



Leseprobe aus Reinhardt, Herr Schnettelbeck und das Geheimnis der
verschwundenen Sterne, ISBN 978-3-407-75458-5

© 2019 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-407-75458-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75458-5)

~ 1. Kapitel ~

Das rätselhafte Verschwinden der Sterne

Einestages beschloss Herr Schnettelbeck, dass er sterben wollte. Dafür gab es keinen bestimmten Grund. Er war zwar alt, aber nicht krank, und weil er ein Mistkäfer war und Mistkäfern keine Haare wachsen, störte ihn auch seine Kahlköpfigkeit nicht. Nein, Herr Schnettelbeck war des Lebens einfach überdrüssig.

Aber vor dem Sterben wollte er noch einmal eine richtig schöne Dungkugel rollen, wie damals, als er noch ein junger Mistkäfer gewesen war. Also los! Er suchte sich einen großen, dampfenden Haufen Dung und begann mit der Arbeit. Als die Nacht hereinbrach, war die Dungkugel fertig. Fest und rund und größer als Herr Schnettelbeck selbst. Ein passendes letztes Meisterwerk, dachte Herr Schnettelbeck und stemmte die Vorderfüße in die Seiten. Nun wollte er sie losrollen. Er schaute zum Himmel. Denn Mistkäfer rollen ihre Dungkugeln nach der Milchstraße. Und ja, Mistkäfer können mit ihren kleinen Augen die Milchstraße sehen!

Aber Herr Schnettelbeck konnte gar nichts sehen, nur den leeren, schwarzen Himmel und den bleichen Mond. Er rieb sich

die Augen und schüttelte sich, und je länger er schaute, desto klarer wurde es: Am Himmel waren keine Sterne mehr. Da stand Herr Schnettelbeck nun und glotzte dumm.

»Was ist denn da passiert?«, murmelte er und kratzte sich am Kopf. »Seit wann sind die Sterne weg?« Und er kratzte sich und kratzte sich, aber egal wo er sich kratzte – er konnte sich nicht erinnern, wann er die Sterne das letzte Mal gesehen hatte. Und dann wurde er böse.

»Na warte«, knurrte er, »wenn ich den erwische, der dafür verantwortlich ist! Diese verdammte Jugend heutzutage! Lausjungen und Liederjane, alle miteinander! Wenn ich die erwische, dann werd ich, dann werd ich ...«

Um ehrlich zu sein, hatte Herr Schnettelbeck keine Ahnung, was er tun würde. Oder wie die heutige Jugend die Sterne entfernt haben sollte. Aber irgendwie mussten sie wohl daran schuld sein. Oder die Südländer, denn die waren ja bekanntermaßen an allem schuld! Und so beschloss Herr Schnettelbeck, vorerst noch nicht zu sterben. Erst einmal würde er diesem Diebsgesindel zu Leibe rücken! Kochend vor Wut stapfte er zurück nach Hause und machte sich einen Plan, was zu tun sei.

Herr Schnettelbeck lebte in einer sehr gemütlichen, mit Moosmöbeln ausgestatteten Höhle unter einer Baumwurzel. Genauer gesagt, in Moosing, einem kleinen Städtchen im Land Westwärts, das zum großen Reich Skarnland gehörte. Seine Kinder waren alle erwachsen und hatten eigene Familien gegründet, seine Frau war schon vor langer Zeit mit dem Postboten durchgebrannt, und sein Gesangsverein Zur fröhlichen Lerche war nach und nach verstorben. Und so zog Herr Schnettelbeck jetzt

seine Lebensfreude daraus, alte Postpakete aus den Mülltonnen zu holen. Auch in den Mülltonnen musste schließlich Zucht und Ordnung herrschen, und die Kartons verstopften die Tonnen! Und weil sie ja immer noch adressiert waren, legte er sie den Leuten wieder vor die Haustür. Aber die Nachbarn lernten schnell: Sie entfernten die Adressaufkleber, bevor sie den Karton wegwarfen! Da war Herr Schnettelbeck wütend, aber machtlos, und sein Leben hatte auch das letzte bisschen Sinn verloren. So ein Käfer war er, und so ein Käfer war er auch schon immer gewesen.

Und nun hatte er wieder etwas, worüber er sich herrlich aufregen konnte. Wütend stapfte Herr Schnettelbeck im Wohnzimmer seiner Höhle auf und ab und brabbelte dabei laut vor sich hin.

»Bodenlose Frechheit! Die Sterne zu klauen! So weit ist es gekommen! Ich sag's ja immer! Es wird nur schlimmer mit der Welt!« Aber als er fertig geschimpft hatte, grübelte er. Denn die Sterne konnte man ja nicht so einfach klauen wie ein Portemonnaie oder einen Briefkasten. Das erforderte etwas mehr Raffinesse.

»Die Sterne vom Himmel holen«, murmelte er und kratzte sich am Fühler. »Die Sterne ...« Und da fiel ihm etwas ein – ein Lied, das ihm seine Mutter vorgesungen hatte, als er noch ein Engerling gewesen war. Das Lied von den Sterntauchern nannte sie es, und es ging so:

*In einer eisigen Winternacht
leuchten die Sterne in all ihrer Pracht
und spiegeln im Wasser sich wieder.*

*Es funkelt am Himmel, es funkelt im Meer,
da schwimmt ein großer Vogel daher
und steckt sie in sein Gefieder.*

*Sterntaucher, Sterntaucher, schön siehst du aus!
Sterntaucher, jetzt muss ich aber nach Haus.*

Herr Schnettelbeck erinnerte sich noch ganz klar an jede einzelne Zeile. Und jetzt war ihm auch klar, wer die Sterne geklaut hatte. Es waren natürlich die Sterntaucher gewesen! Er setzte sich an den Küchentisch und grübelte. »Also die Sterntaucher«, grunzte er, »haben die Spiegelbilder der Sterne aus dem Wasser genommen und sich in die Federn geklebt. Ohne Rücksicht auf Verluste. Und dann ...«, hier nahm er sich einen blanken Kaffeelöffel und guckte sein kopfstehendes Spiegelbild darin an, »dann sind die echten Sterne gleich mit verschwunden. Denn ...«, und hier verrenkte er sich fast sein Käferhirn, »wenn ich weggehe, dann verschwindet mein Spiegelbild. Richtig? Richtig. Und wenn – theoretisch! – eines Tages mein Spiegelbild weggehen würde, dann würde *ich* auch verschwinden! Denn das ist nur gerecht.«

Ja, so musste es abgelaufen sein! Die Sterntaucher hatten die Spiegelbilder der Sterne entwendet, und daraufhin waren auch die Originale verschwunden. Sie hatten ja keine Wahl.

»Also«, schloss Herr Schnettelbeck triumphierend, »müssen die Spiegelbilder wieder an ihren Platz, dann erscheinen auch die echten Sterne wieder!«

Nun wusste er, was zu tun war. Die Sterntaucher, diese eiteln Seevögel, mussten die Sterne wieder herausrücken, koste es, was es wolle, damit er vor seinem Ableben seine Dungkugel

in die richtige Richtung rollen konnte! Und wo gab es Sterntaucher? Am Meer natürlich. Zum Glück war es nicht weit bis dorthin.

Voller Tatendrang ging Herr Schnettelbeck zu Bett. Gleich am nächsten Morgen packte er einen Wanderstock und schnürte seine wichtigsten Habseligkeiten in einem Bündel zusammen. Und dann verließ er seine Höhle – nicht ohne Bedauern und mit einem langen Blick auf die geschmackvolle Moospolster-Sitzgruppe – und zog los, in Richtung Meer.

Wie jeder anständige Mistkäfer ging Herr Schnettelbeck zu Fuß. Natürlich hatte er zwei gesunde Flügel auf dem Rücken, aber das Fliegen galt in seiner Generation als frivol. Deshalb brauchte er auch fast den ganzen Tag, bis er im nächsten Städtchen ankam. Es war noch nicht dunkel, aber das Licht wurde schon blass.

Herr Schnettelbeck fand, dass er jetzt eine anständige Herberge aufsuchen sollte, die ihm ein deftiges Abendessen anbot. Aber das war gar nicht so einfach. Das ganze Städtchen war auf den Beinen, die Straßen waren voller Leute. Und dann, als er zur Hauptstraße kam, ging es nicht weiter.

»Hallo!«, rief Herr Schnettelbeck ärgerlich. »Was ist denn da vorne los?«

»Na, hier ist doch Festumzug heute«, erklärte ihm eine freundliche Blattlaus.

Herr Schnettelbeck schnaubte und drängelte sich weiter durch die Menge. Da hörte er plötzlich das Tuten einer Blaskapelle. Irgendwo vor ihm, über den Köpfen der Leute, schwankte eine blankpolierte Tuba vorbei. Trommelschläge wummerten durch das Gewühl. Und dann war Herr Schnet-

telbeck ganz vorne und sah einen Festumzugswagen, auf dem angeheiterte Grillen saßen und Bonbons warfen. Er starrte angewidert auf die Parade, die vor ihm über die Straße zog. Hier kam er jedenfalls nicht vorbei. So eine Frechheit! »Jetzt machen sie schon am helllichten Tag Festumzüge«, stellte er laut fest. »Die haben wohl nichts Besseres zu tun. Also, *ich* brauch so was nicht!« Und dann guckte er sich unauffällig um und hoffte, dass ihm jemand beistimmen würde. Das funktionierte fast immer.

Aber sein Nachbar war eine strubbelige junge Menschenfrau, und die sagte nur: »Für dich macht den auch keiner, da kannst du lange warten.«

Herr Schnettelbeck schnaufte empört. Und das auch noch von einem Zweibeiner! Das war ja noch schöner! »Die heutige Jugend«, schnarrte er. »Noch nie einen Tag gearbeitet, aber dicke Backen machen!«

Da drehte sich das junge Ding ganz zu ihm um und starrte ihn frech an. »Unverschämtheit, die dekadente Rentnerschaft von heute«, pöbelte sie zurück. »In der Jugend nix geschafft, jetzt zu wenig Rente zum Suppekochen, aber immer am Nörgeln!«

Herr Schnettelbeck erschrak. Er hatte nicht mit einer Antwort gerechnet. Normalerweise konnte er schimpfen, wie er wollte, und wurde vornehm ignoriert. Außerdem hatte das Mädchen keine Augenbrauen! Zumindest keine richtigen. Die Brauen waren weißblond wie ihre Haare und praktisch unsichtbar. Das sah richtiggehend ungesund aus!

»Merken Sie nicht, was Sie für ein Wüstling sind?«, fragte er würdevoll.

»Und du bist ein abgebrochener Gartenzwerg«, sagte sie

(tatsächlich war sie ein bisschen größer als Herr Schnettelbeck), und dann drehte sie sich wieder nach vorn und schaute auf die Parade.

Herr Schnettelbeck lief unter seinem Insektenpanzer hochrot an. »Das ist ja wohl ...! Das kann ja wohl nicht ...!«

Jemand hinter ihm schubste ihn an und deutete auf die trötenden Trompeter, die gerade vorbeistolzierten. »Psst!«

»Wissen Sie, was dieses freche Subjekt grade zu mir gesagt hat?!«, krächzte Herr Schnettelbeck.

Das freche Subjekt streckte ihm die Zunge heraus.

»Also das ist ja wohl die Höhe!«, rief Herr Schnettelbeck. »Das gibt's ja nicht! Haben Sie das gesehen? Ja?!«

»Schnauze da drüben«, kam es von rechts.

Vor Wut hüpfte Herr Schnettelbeck auf und ab. »Hier werden ehrbare Leute beleidigt, und niemanden schert es!«, blökte er. »In was für einer Welt leben wir eigentlich?!«

»Wenn du jetzt nicht die Klappe hältst, kriegst du von mir eins auf die Nuss«, drohte das Menschenmädchen. »Ich will die Parade sehen!«

»Gewalt!«, kreischte Herr Schnettelbeck. »Hilfe!«

»Seid endlich ruhig, ihr zwei Idioten!«, brüllte jemand.

»Genau! Prügelt euch woanders!«

Da kam ein großer Bockkäfer mit Polizistenmütze angeschnauft. »Wer hat hier um Hilfe gerufen?«, brummte er.

»Ich, Herr Wachtmeister!« Herr Schnettelbeck hob den Vorderfuß. »Die da hat mir gedroht, sie würde mich hauen!«

»Er beleidigt mich die ganze Zeit«, rief das Mädchen und stemmte die Hände in die Hüften. »Und er hält einfach nicht die Klappe!«

»Tinea schon wieder«, seufzte der Bockkäfer.

»Ihr haltet *beide* nicht die Klappe«, beschwerte sich ein Zeisig aus einem Baum.

»Er hat angefangen!«, rief Tinea. »Ich hab hier nur friedlich gestanden!«

»Ist jetzt endlich Ruhe?!«, kam es von links.

Der Käfer seufzte. »Kraft meines Amtes erteile ich euch beiden eine Verwarnung. Tinea, du wirst diesem Herrn heute Abend Kost und Logis gewähren. Und Sie«, wandte er sich an Herrn Schnettelbeck, während Tinea lauthals protestierte, »werden die Einladung annehmen und sich dabei gesittet aufführen. Ist das klar?«

»Bei dieser kriminellen Wahnsinnigen übernachtete ich nicht! Dazu können Sie mich nicht zwingen«, protestierte nun auch Herr Schnettelbeck.

»Doch, kann ich«, seufzte der Bockkäfer und schrieb zwei Verwarnungen auf seinen Notizblock. »Für kleinere Störungen der öffentlichen Ordnung kann ich solche Strafen verhängen. Stadtregularium.«

Herr Schnettelbeck beäugte Tinea mit Widerwillen. Das sollte heute seine Gastgeberin sein? Nach einem langen Tag der Wanderung hatte er wohl ein Gasthaus verdient, eine zünftige Mahlzeit und ein weiches Bett und Kellner, die ihn höflich behandelten! Keine solche Vogelscheuche als Gastgeberin. Bestimmt konnte sie gar nicht kochen!

»Und jetzt will ich kein Wort mehr hören«, sagte der Wachtmeister. »Von keinem von euch, ist das klar?«

»Hmpf«, machte Tinea, und dann starrte sie nur noch geradeaus auf die Parade, als wäre Herr Schnettelbeck gar nicht da.

Der Wachtmeister drehte sich um und verschwand in der Menge. Aber Herr Schnettelbeck fand immer noch, das Recht

sei auf seiner Seite, und so drehte er sich zu einem Nachbarn um. Sein Nachbar war ein vierschrötiger Mensch, der gerade ein Würstchen aß.

»Was denkt denn dieses unverschämte Ding, wer sie ist?«, sagte Herr Schnettelbeck, gerade laut genug, dass Tinea es gut hören konnte.

»Tinea, offensichtlich«, sagte der Kerl, den Mund voll Würstchen. »Sie nennt sich so, also denkt sie wohl, dass sie das auch ist. Ich glaube, sie heißt eigentlich Annegret. Oder anders. Manchmal benennt sie sich einfach um.«

Das war keine befriedigende Antwort. Herr Schnettelbeck hatte gehofft, dass ihm sein Nachbar mit lautem Tadel zur Seite stehen würde. Aber nun beachtete ihn niemand mehr.

Wenig später war die Parade vorübergezogen. Die Menge begann sich zu zerstreuen und Tinea drehte sich wortlos um und stampfte davon. Herr Schnettelbeck hastete hinter ihr her die Hauptstraße entlang. Er hatte überhaupt keine Lust, bei ihr zu übernachten, aber sich dem Schutzmann zu widersetzen, das wagte er auch nicht.

»Laufen Sie nicht so schnell«, keuchte er.

Tinea schnaubte nur.

Am Stadtrand wurde die gepflasterte Hauptstraße zu einem Sandweg, und immer noch lief Tinea vor Herrn Schnettelbeck her. Der keuchte: »Wo wohnen Sie denn?«

»Reiß dich zusammen, das ist noch ein Stück«, erwiderte Tinea, ohne sich umzudrehen. Und es dauerte tatsächlich noch eine Weile, bis Tineas Haus in Sicht kam. Dicht an eine überhängende Felswand geschmiegt, stand es da, ein kleines, schiefes Hüttchen. Die Felswand bildete die eine Wand, die andere

war aus Holz. Um das Häuschen herum war mit knorrigen und hässlichen Latten ein kleiner, verwilderter Garten abgesteckt.

Tinea öffnete das quietschende Gartentor, und Herr Schnettelbeck folgte ihr. Äußerst ungepflegt wirkte das alles!

»Sind das Himbeeren?«, fragte er.

»Was denn sonst?«

Herr Schnettelbeck schüttelte sich empört. »Die Städteverordnung von Westwärts verbietet das Anpflanzen von Himbeeren in Kleingärten. Die wurzeln bis hinüber in die Nachbargärten!«

Tinea starrte Herrn Schnettelbeck nur träumerisch an.

»Wenn Sie die Himbeeren nicht entfernen, sehe ich mich gezwungen, Sie morgen beim Schutzmann anzuzeigen«, drohte Herr Schnettelbeck.

Tinea starrte ihn noch ein bisschen an. Dann holte sie eine aufgerollte Hanfschnur, die über einer Zaunlatte hing, fesselte Herrn Schnettelbeck damit an den Gartenzaun und ging ins Haus.

Der Zaun war stabiler, als er aussah. Herr Schnettelbeck stand da, angebunden und verschnürt wie ein Paket, und er war sprachlos vor Wut. Aber dann beschloss er, diese Situation mit Würde durchzustehen. Also rief er nicht um Hilfe, sondern wartete stumm. Wenn dieses freche Ding wiederkäme, würde er sie mit einem Blick voll tiefer Verachtung strafen, und sie würde vor Schande in Grund und Boden versinken, jawohl!

Dunkle Wolken zogen auf. Herr Schnettelbeck fand langsam, dass er schon ziemlich lange hier draußen stand. Aber er kam ja nicht weg. Als die ersten Tropfen fielen, kam Tinea und band ihn los. Herr Schnettelbeck schaute sie mit tiefster Ver-

achtung an, so wie er es geplant hatte. Aber sie schämte sich kein bisschen in Grund und Boden.

»Na schön, du kannst reinkommen«, sagte sie.

Das schiefe Häuschen sah plötzlich so einladend und heimelig aus, dass Herr Schnettelbeck ihr grummelnd folgte. Drinnen roch es nach Suppe. Auf dem Tisch standen eine große Terrine und zwei kleine Schalen. Tinea setzte sich. Sie füllte die Schalen und begann zu essen, ohne sich weiter um Herrn Schnettelbeck zu kümmern.

»Ein sehr unordentliches Haus«, bemerkte Herr Schnettelbeck missbilligend und ließ sich ihr gegenüber nieder. Hunderte von Schrauben lagen herum, Metallteile, Kupferbleche, Schweißgerät, Hämmer und Zangen. Die einzigen Dinge hier, die weder Material noch Werkzeug waren, waren ein alter Ofen, ein abgewetztes Sofa, ein Waschbecken und der Tisch. Außerdem führte eine Leiter hinauf zu einem Bett unterm Dach. Etwas neugierig wurde Herr Schnettelbeck nun doch. »Sind Sie Altmetallhändlerin von Beruf?«

»Ich bin Kesselflickerin«, antwortete Tinea mit vollem Mund. »Aber ich kann auch alles andere reparieren. Einfach alles. Nur, davon verstehst du ja anscheinend nix.«

Herr Schnettelbeck maß Tinea abschätzig. »Ich habe fünfzig Jahre als Metallarbeiter gearbeitet. Ich war sogar Vorarbeiter! Und das Haus hier ist eine Schande für die ganze Zunft. Zu meiner Zeit hätte man so was nicht geduldet.«

»Seh ich aus, als wär ich in einer Zunft?«, schnaubte Tinea.

Herr Schnettelbeck nahm die metallene Saftkanne, um sich etwas einzuschenken. Da bog sich der Henkel und löste sich langsam ab. Gerade noch rechtzeitig schnappte Herr Schnettelbeck die Kanne, bevor sich der Saft über den Tisch ergießen

konnte. »Wer hat denn das verbochen?«, fragte er und nahm den Henkel genauer unter die Lupe. »So eine schlampige Arbeit!«

Tinea guckte hoch. »Hast du etwa meine Kanne kaputtgemacht?!«

»Haben Sie das etwa selbst geschweißt?!«

Zum ersten Mal sagte Tinea nichts, sie schaute nur böse.

»Aha«, sagte Herr Schnettelbeck nur. Und er beschloss, dass er bei so viel Ungezogenheit auch nicht mehr höflich sein musste. Also aß er seine Suppe und versuchte zu erraten, was für eine Suppe es sein sollte. Tinea konnte tatsächlich nicht kochen, so viel stand fest. Kurz angebunden fragte er: »Und wo schlafe ich?«

»Auf dem Sofa«, sagte Tinea.

»Gibt es hier keine feuchten Blätter, unter denen ich mich verkriechen kann?«, fragte er missbilligend. Wie anders sah dagegen seine eigene Höhle aus! So stilvoll und wohnlich, so kühl und erfrischend feucht!

Tinea starrte ihn resigniert an. Dann stand sie auf, holte Streichhölzer und zündete die Kerze auf dem Tisch an. »Was machst du überhaupt hier? Warum bist du nicht zu Hause und terrorisierst deine Enkel?«

»Ich«, sagte Herr Schnettelbeck wichtig, »muss die Sterne zurück an den Himmel bringen.«

»Aha«, sagte Tinea.

»Ist Ihnen nicht aufgefallen, dass sie neuerdings verschwunden sind?«

»Neuerdings? Seit Jahren schon.« Tinea zuckte die Achseln. »Und? Wer braucht schon die Sterne? Die sind doch für nichts nütze.«

»Oh doch! Für Mistkäfer sind sie essentiell! Ohne die Sterne

wissen wir nicht, in welche Richtung wir unsere Dungkugeln rollen sollen.«

»Oh, Dung, lecker. Gut, dass ich schon gegessen hab«, sagte Tinea. »Kannst du dir nicht einfach einen Kompass kaufen?«

»Das ist nicht dasselbe. Man kann auch Sand in die Suppe schütten, aber es schmeckt nicht wie Salz.«

»Der Vergleich macht überhaupt keinen Sinn«, stellte Tinea fest.

»Jetzt fragen Sie sich vermutlich: Wer hat die Sterne, und wie kann man sie wieder zurück an den Himmel bringen?«

»Nee, frage ich mich nicht.«

Herr Schnettelbeck richtete sich kerzengerade auf und erklärte: »Die Sterntaucher haben die Sterne entwendet. Sie haben die Spiegelbilder der Sterne aus dem Wasser gestohlen und sich ins Gefieder geklebt. Damit sind auch die echten Sterne vom Himmel verschwunden. Um die Sterne zurückzubringen, müssen die Sterntaucher die Stern-Spiegelbilder wieder herausrücken. Und dazu sollte man sie zwingen. Das ist meine Meinung.«

Tinea starrte ihn kurz an, und dann prustete sie los. »Was? Was?! Hast du was an der Klatsche?«

Herrn Schnettelbecks Gesicht wurde heiß vor Wut. »Was erlauben Sie sich? Sie, Sie grünes, nassforschendes Ding, Sie! Sie haben ja überhaupt keine Ahnung von der Welt!«

Tinea hickste. »Aber jetzt mal im Ernst: Passt zu Hause jemand auf dich auf?«

Herrn Schnettelbecks Antennen zitterten zornig. »Ich habe recht, das werden Sie noch sehen.«

Tinea schüttelte den Kopf und biss sich auf die Fingerknöchel, um nicht wieder laut loszulachen.

»Ich«, fuhr Herr Schnettelbeck fort, »werde die Sterntaucher zur Herausgabe der Sterne zwingen.«

»Haha! Da muss ich dabei sein«, krächzte Tinea. »Das wird eine Gaudi!«

»Ich würde nicht mal davon träumen, Sie mitzunehmen!« Herr Schnettelbeck sprang auf.

Tinea lachte und lachte. Und Herr Schnettelbeck bereute es plötzlich, dass er so schnell abgelehnt hatte. Immerhin war er allein und auch schon ein bisschen wackelig auf den Beinen. Und die Sterntaucher waren vielleicht nicht besonders freundlich. Ganz zu schweigen von dem langen Weg bis zum Meer. Und wer auf dem Weg alles lauern mochte! Ein einsamer, alter Mistkäfer täte vielleicht ganz gut daran, eine Begleitung mitzunehmen ...

»Na schön«, sagte er also so hochnäsig, wie er konnte. »Vielleicht erlaube ich Ihnen mitzukommen. Damit Sie etwas lernen können.«

»Oh, wie gnädig«, kicherte Tinea und machte einen kleinen Knicks. »Wann gehen wir los? Jetzt gleich?«

»Morgen früh natürlich«, schnaubte Herr Schnettelbeck und wandte sich wieder der Suppe zu. Beim nächsten Löffel biss er auf ein komisches, steinhartes Klümpchen. »Igitt! Und heiratsfähig sind Sie auch nicht, wie ich sehe. Sie können ja nicht mal kochen!«

»Wie schrecklich«, sagte Tinea mit vollen Backen. »Ich brech ja gleich in Tränen aus.«

Herr Schnettelbeck starrte missbilligend auf seine Suppe und auf die kleinen, schwarzen Flocken, die obenauf schwammen. Aber es würde nichts anderes geben, und so löffelte er sie mit verzogenem Gesicht leer.

Als er am nächsten Morgen aufwachte, hatte Tinea schon ihren Rucksack gepackt und stampfte mit ihren schweren Stiefeln im Haus herum.

»So, ich bin bereit«, sagte sie und grinste immer noch so unverschämt über beide Backen. »Gehen wir los?«

Herr Schnettelbeck dachte bei sich, wie viel schöner er es in einer Herberge gehabt hätte. Da hätte es morgens Kaffee gegeben! Und von dem weichen Sofa hatte er sich im Schlaf den Rücken verknackst. Typisch Weichhäuter. Nichts, aber auch gar nichts konnten sie richtig machen! Er streckte sich, um seinen Rücken zu entspannen, und erklärte, dass sie sofort gehen könnten.

Auf der Straße war kaum jemand unterwegs, denn es war ein Feiertag. An einigen Ecken sah man noch Konfetti und Bonbonpapierchen von der gestrigen Parade herumliegen. Und tatsächlich waren noch ein paar Straßenhändler unterwegs. Sie hofften anscheinend auf vergnügungssüchtige Bürger, die zum Frühstück eine Bratwurst oder ein paar in Honigtau gerollte Leckereien essen wollten. Aber bei Tinea und Herrn Schnettelbeck hatten sie damit kein Glück, denn die beiden verließen schnurstracks die kleine Stadt und begannen ihre Reise zum Meer.

Besonders angenehm wurde dieser Tag nicht. Nicht nur war das Wetter kühl – es zeigte sich auch, dass Tinea eine genauso schlechte Gesprächspartnerin war, wie Herr Schnettelbeck vermutet hatte. Ständig gab sie Widerworte und fand alles furchtbar, was Herr Schnettelbeck gut fand. Herr Schnettelbeck erklärte ihr, das läge daran, dass sie als Wirbeltier einen unterlegenen Intellekt hätte.

»Was soll das denn heißen?«, schnaubte Tinea. »Wirbeltiere und Insekten haben ja wohl keine verschiedenen Intelligenzquotienten!«

»Wirbeltiere sind natürlich *nicht* so intelligent wie Insekten«, erklärte Herr Schnettelbeck. »Wenn sie so schlau wären wie Insekten, könnten sie ja wohl sechs Beine gleichzeitig benutzen! Und zwei Antennen dazu! Aber Wirbeltiere haben ja schon Probleme mit zwei oder vier Beinen.«

»Ach ja? Wieso kann ich dann trotzdem schneller rennen als jeder Käfer?«, fragte Tinea und streckte ihm die Zunge heraus.

»Und können sie fliegen? Hä? Nein, können sie nicht«, dozierte Herr Schnettelbeck.

»Fledermäuse können sehr wohl fliegen«, hielt Tinea dagegen. »Und Vögel auch!«

»Vögel, ha«, fuhr Herr Schnettelbeck fort. »Nein, nein. Nicht-Wirbeltiere – und besonders die Insekten und natürlich ganz besonders die Käfer! – sind die Krone der Schöpfung.«

Tinea schaute ihn seitwärts an. »Aber nicht die zugewanderten Käfer aus dem Süden, was?«

»Die Pillendreher? Nein. Anständige, saubere Käfer aus gemäßigten Breitengraden.«

»Rassist bist du also auch noch.«

»Was? Ich? Rassist? Ich bin sehr höflich zu jedem Südländer-Käfer, den ich treffe!«, empörte sich Herr Schnettelbeck.

»Wieso sagst du dann Pillendreher zu ihnen?«

»Sage ich ja gar nicht *zu ihnen*. Das sage ich nur, wenn sie es nicht hören können.«

»Ach.«

»Und hören Sie endlich auf, mich zu duzen!«, fuhr Herr Schnettelbeck wütend fort.

»Hör du halt auf, mich zu siezen«, sagte Tinea und zuckte mit den Achseln.

Sich mit Tinea zu unterhalten machte wirklich keinen Spaß. Zum Glück war es nicht mehr weit. Gegen Abend erreichten sie ein Dorf, wo man das Meer schon rauschen hören konnte. Unterhalb des Dorfes musste eine Bucht liegen, wo immer Sterntaucher zu finden waren – so sagte es ihnen zumindest der Herbergswirt in dem kleinen Gasthaus, wo sie übernachteten.

»Na«, sagte Tinea, »dann gehen wir morgen früh runter zum Wasser. Und dann hab ich was zu lachen!«

»Das«, sagte Herr Schnettelbeck grimmig, »werden wir ja sehen.« Die Sterntaucher würden jedenfalls nichts zu lachen haben.